



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Gefördert durch



Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

**DFG-Projekt "Personales Gelegenheitsschrifttum in der SuUB
Bremen (16. bis 19. Jhd.). Digitalisierung und Erschließung."**

Die eheliche Verbindung des Herrn Schmidt mit Mademoiselle Harnier, am ersten August 1773

Schmidt

Cassel, 1773-08-01

VD18 91023971

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Signatur: brem.a.0630-31

[urn:nbn:de:gbv:46:1-178592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:46:1-178592)

31.

Die
eheliche Verbindung
des
Herrn Schmidt
mit
Mademoiselle Harnier,

am
ersten Augusti 1773.

In einem Dactylus.



Cassel,
gedruckt in der Waisenhaus-Buchdruckerey.



Die Kunst der Kunst
die Kunst der Kunst
die Kunst der Kunst
die Kunst der Kunst
die Kunst der Kunst

Die Kunst der Kunst

Die Kunst der Kunst

Die Kunst der Kunst





Empfindung, die schöner, als eigene Liebe,
O, göttliche Wollust freundschaftlicher Triebe,
Komm, himmlische Freude, durchströme mein Herz;
Empfindung, die größer, als daß ich sie nenne,
Und die ich nur heut so gebietrisch erkenne,
Glückselige Regung von fühlbarem Scherz!

Dort sind sie, wie festlich! in freudigen Chören,
Die Götter der Ehe; kommt, laßt uns sie hören,
O, göttliche Hymne, welch sanfter Gesang!
Fühlt, Freunde, die Töne, mit lauschendem Ohre,
Hört Thalien, fühlt sie; izzt stimmt Terpsikore;
So, wie in Elisien Orpheus einst sang.

Welch sterbliches Werkzeug vermag die Accorte,
Welch irdische Zunge die mächtigen Worte
Zu sprechen, von denen der Reiz uns igt rührt?
Bemüht Euch nicht, Freunde; Ihr strebet vergebens;
Horch nur, und empfindet die Stunde des Lebens,
Die schöner das Fatum Euch nie zugeführt.

Ich schweige. — Doch, welche vertrauliche Stille
Folgt auf des Gesanges harmonische Fülle?
Welch einsames Lispeln entreißt mir das Ach!
Bewegung entstehet im göttlichen Truppe;
Es lächeln die Mienen; es hebt sich die Gruppe;
Und Leben, und Freude, und Wollust wird wach!

Izt tanzen sie, mit maiestatischem Schritte;
Es hüpfet selbst Amor, mit schwebendem Tritte,
Und führet den glänzenden göttlichen Reihn.
Auch Hymen erscheint, mit ernsthafter Mine;
Er winket dem Hause; schnell wechselt die Bühne;
Es nähert sich alles dem heiligen Hain.

Hier spricht er. — Doch, Schade der schwächlichen Sinnen!
Das, was er sprach, hört ich nicht; nur sein Beginnen
Berräthet ein fröhliches feyerlich Fest.
Er zeigt die Fackel, die noch nicht entzündet,
Entfaltet ein Band, das die Herzen verbindet,
Ein Band, dessen Knote nie lösen sich läßt.

Ein plötzliches Evoo! schallet schon wieder,
Es tönen nun sanftere zärtliche Lieder,
Aus göttlicher Kehle, durch freudigen Mund.
Wie wirksam geschäftig, dort seht nur, die Hände;
Denn, wo ich die Blicke der Augen hin wende,
Macht alles Ernst, Eifer und Freude igt kund.

So, wie man im Lenze die ämsige Bienen,
Mit summendem Tone, mit geizenden Mienen,
Auf Kräutern und Stauden beschäftigt sieht;
Die, wenn sie aus Pflanzen, die sonst zu nichts tangen,
Die tauglichsten Säfte, zum Honig, einsaugen,
Doch Eigennuz, Kargheit und Müßiggang flieht:

So sieht man ein jedes der Glieder belebet,
Da eines hier irret, das andre dort schwebet,
Und alle, aus Wollust, sich adel bemühen;
Hier bringen sie Rosen, dort Lilien, hier Nelken,
Dort Lorbeern und Myrthen, die nimmer verwelfen,
Und blühenden Ephru von ewigem Grün.

Welch glänzender und aromathischer Hauffe,
Erwächst hier so jälings, und gleichsam im Lauffe,
Und macht ein Gewölke von reizendem Duft?
Wie Dünste aus Weyrauch, aus Ambra und Myrrhen,
Die Sinne der Götter beym Nektar durchirren,
So fühl ich auch hier die durchzogene Luft.

Ist seh ich, welch Wunder! in festlichen Kränzen,
Die schönsten der Blumen gemeinschaftlich glänzen,
O, schönstes der Völker, von Floren umwandt!
Unschuldige Veilchen und Rosen, die iünger,
Verweben hier Elfenbein zartere Finger,
Und, grausamer Dorn! du verletzest die Hand?

Nun gehn sie, geführt vom Gotte der Ehe;
Und, wie! Wenn ich recht seh; so dünkt mich, ich sehe,
Der festliche, göttliche Zug kömmt zu mir!
Ich zittre beym Anblick von diesem Gepränge,
Mein Herz bebt, beym Tone der hohen Gesänge;
Sie treten schon Hand an Hand näher herfür.

Seht dort, an der Ecke des Waldes, die Faunen;
Sie horchen, sie schielen, sie sehen und staunen:
Und springen ists gaukelnd durchs schwankende Laub.
Betrogene Thoren, euch gilt nicht die Freude,
Senfzt lauter, und plagt euch mit nagendem Reide,
Euch bleibet doch jede Vernünftige taub.

Da sind sie. — O, wüßt ich doch, wen es beträfe!
Ich zittre; nur mich nicht! Doch sehet die Schläfe
Hat Venus Dir, Schwester, mit Rosen umkränzt!
Und Hymen selbst zündet die ehliche Kerze,
Und Amor, durchs Auge, blift Dir aus dem Herze;
Du bist es, die heute, als Braut, bey uns glänzt!

Und — Richtig! Dort kommt Er, im Heere der Freude,
Mit fröhlichem Blicke, im feslichen Kleide,
Dein redlicher Gatte, Dein ehrlicher Schmidt;
Seht, wie so erbaulich Euch Hymen vereinet;
Und keine der Freuden Euch heute verneinet;
Nein, ieder der Götter theilt Gaben Euch mit.

Seyd mir, und uns allen, vom Himmel gesegnet,
So würdig Verlobte; was denen begegnet,
Die Freunde der Vorsicht sind, sey Euch verliehn!
Liebt, schätzt Euch, und fühlet das Glück der Liebe,
Doch zeigt auch nicht bloße unfruchtbare Triebe,
Nein, laßt sie in munteren Kindern stets blühn!



Das ist, was man, wenn man
 die wenigsten, noch sehen
 die Freude der Freude ist, die
 ist, was man, wenn man
 die Freude der Freude ist, die
 ist, was man, wenn man